

Jonson-Zweig: „Volpone“.

Aufführung im kleinen Haus des Düsseldorfser Stadttheaters.

Wenn es zu Shakespeares Zeiten einen Stückeschreiber Ben Jonson gegeben hat, so haben wir heute einen Stefan Zweig, dem eines Ferientags die Jonsonsche Komödie „Volpone“ in die Hände fällt und der soviel Gefallen daran findet, daß er sich hinsetzt und „in einem Ruck, sehr vergnügt und sorglos“, das Stück für die deutsche Bühne „gewinnt“. Es ist ein Gewinn. Sehr zu begrüßen, daß die Städtischen Bühnen die Komödie herausbringen, zeigt sie doch Jonson als einen souveränen Herrn der Bühnensituation, als Kopf von Witz und Phantasie, als fehsinnigen und „könnenden“ Satiriker.

Sieben Venezianer umschwärmen den Geizhals und Wucherer Volpone, hofieren ihm und bestürmen ihn mit Geschenken und Frauen, nur um seine Gunst zu gewinnen. Jeder einzelne übertrumpft den anderen in „Beweisen der Liebe“, um in Volpones Testament bedacht zu werden. Denn — jedermann in Venedig erwartet den Tod des „Kranken“, der aber gar nicht daran denkt, abzuschneiden, sondern nur den „malade imaginaire“ macht, um sich an der ungeduldbigen Gier der Drohnen-Venezianer zu weiden. Ein ganz boshafter Mensch also, dieser Volpone. Moska ist sein Diener, sein Freund-Schmarotzer. Er, der größte der Gauner, be trägt nicht nur die Gesellschaft der eingebildeten Erben, sondern auch seinen Herrn selbst, dem er das Testament zu eigenen Gunsten ablistet und den er endlich mit Peitschenhieben aus dem Hause jagt.

In knapp zwei Stunden spielt das Stadttheater (kleines Haus) das kluge, köstlich-saftige Stück auf einen Schlag herunter. Das Tempo (Adolf Dell führt Regie) macht eine Theatererquickung für sich aus. Es geschieht etwas: immerzu, immerzu. Das ist „Theater“ und Leben. Da wird geschluchzt und geschrien, gekämpft und gebuhlt und geflücht — mit einer mittelalterlichen Strozigkeit, an die sich noch jeder erst gewöhnen muß.

Das Bühnenbild Arthur Pohls (Gast aus Berlin) war eine hochqualifizierte Leistung von Geschmack und Bühnensachlichkeit: ein Balkon mit Wendeltreppe und rundum wechselnden In- und Exterieurs; ein heiteres, die Phantasie beflügelndes Erlebnis das Ab- und Aufsteigen der Prospekte und des Bethimmels.

Adolf Dell war als Volpone in eine Rabelais-Figur hineingestiegen und erweckte im ganzen Gehaben herrliche Erinnerungen an den unvergänglichen, unvergeßlichen Erzähler. Nächst ihm ist Frida Hummels Colomba zu nennen, die mit ihrer reifen Kunst diesem lächerlichen, armen Weibchen zu erschlatterndem Leben verhalf. Was Eduard Bornträger anbetrifft, so weiß man ja, über welch' bezeichnende Töne und Gesten dieser Schauspieler in bezug auf alte Geizhälle verfügt, so war er für den Wucherer Corbaccio prädisponiert. Gertrud Falkner bewies als Canina, daß sie sich auf Courttjanenmanieren blendend versteht, Karl Eberhard gab den Kapitano Leone als kraftgespreizten Ritter ohne Furcht. Ernst Cladek als Notar Voltore und Paul Barleben als Kaufmann Corvino waren sehr gut am Platze. Zu erwähnen bleibt Moska, der Schlaueste von allen, den Jochem Poelzig als pfiffigen Naturburschen und eigentlich etwas zu wenig harmvoll gab.

Im ganzen: das war nun alles — Gott sei Dank! — nicht zu sehr abgehobelt. Es flogen Späne, es gab Lärm, Getöse, Raferei, keine Spur von Besinnung, dazu war keine Zeit. Welch' herrliche Spiegelfechter- und Trompeterei vor Gericht, welch' schneidiges Vom-Leber-Ziehen, welch' bedingungslose Heiterkeit! — Ein Theaterabend, an dem nichts, rein gar nichts von Langeweile angegriffen war.

H. Sch.